Fehrbelliner Zeitung

Anzeiger für das Ländchen Bellin und die Umgegend.

Erscheint wöchentlich zweimal: am Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis:
Für Monat Oktober 90 Pfg.
Durch Boten ins Haus gebracht 1 Mk., durch die Post 1,30 Mk

Druck und Verlag: W. Ewald.

Behördliches Publikations-Organ für die Stadt Fehrbellin.

Anzeigenpreise:
die 5 mal gespaltene Petitzeile 10 Pfg., für Auswärtige 20 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.
Preise freibleibend.

Für die Redaktion verantwortlich: Walter Ewald.

Nr. 81 — Sonnabend, den 9. Oktober 1926 — Jahrg. 37.

Seeckts Abschiedsgesuch.

Reichskanzler Marx in Berlin. — Heute Entscheidung.

Wider Erwarten ist die Entscheidung des Reichspräsidenten über das Abschiedsgesuch des Generalobersten v. Seeckt gestern noch nicht gefallen. Reichskanzler **Marx**, der gestern nachmittag nach Berlin zurückgekehrt ist, wird erst heute eine Unterredung mit dem Reichspräsidenten haben. Gestern nachmittag hat der Reichspräsident nacheinander den Generalobersten v. **Seeckt** und den Reichswehrminister **Geßler** empfangen und es ist anzunehmen, daß er versucht hat, den Konflikt zwischen dem Minister und dem Chef der Heeresleitung durch vermittelndes Eingreifen beizulegen.

Mittelstandskartell gegen Steuerüberlastung.

Geschäftsstreik am 3. November.

Das **Berliner Mittelstandskartell**, dem der Innungsausschuß von Berlin und die übrigen Verbände der Gewerbetreibenden angehören, veranstaltet am 3. November in den Versammlungssälen in der **Hasenheide** eine **Protestkundgebung gegen die beabsichtigte Erhöhung der Gewerbesteuer. Während der Dauer der Kundgebung, von 2 bis 4 Uhr nachmittags, bleiben die Berliner Geschäftslokale der Kartellmitglieder geschlossen.**

Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages, in dem Stresemann gestern über seine Verhandlungen in Genf und Thoiry berichtete, tritt heute um 12 Uhr zu einer Sitzung zusammen, um die Vorfälle von Germersheim zu besprechen.

Der Reichsarbeitsminister hat in einem Rundschreiben an die Länder bekanntgegeben, daß die ausgesteuerten Arbeitslosen, die seit mehr als einem halben Jahr erwerbslos sind, dieselbe Unterstützung erhalten sollen, wie die anderen Erwerbslosen.

Die deutsche Regierung hat wegen der **Chorzower Stickstoffwerke** eine neue Note an die polnische Regierung gerichtet, in der erneut Rückgabe der widerrechtlich beschlagnahmten Werke oder Auszahlung einer entsprechenden Entschädigung verlangt wird.

Berlin, 8. Oktober. In der Abteilung II der Schultheiß-Patzenhofer-Brauerei in der Lichterfelder Straße 11—17 ereignete sich gestern nachmittag kurz nach 3 Uhr eine schwere **Kohlensäure-Vergiftung**. Beim Reinigen eines Gärbottichs wurde der Brauer Brunow **Schwarze** aus der Adalbertstraße 61 durch Kohlensäuregase getötet. Der Brauer **Otto Müller**, Arndtstraße 37, erkrankte lebensgefährlich, während drei andere Angestellte der Brauerei leicht betäubt wurden.

Die Zahl der **Todesopfer** in Hannover nähert sich dem **zweiten Hundert**. Sie beläuft sich augenblicklich auf **193**, da gestern fünf Typhuskranke gestorben sind. **Gesamtzahl der Kranken: 1644.**

Der Besitzer einer Wollwarenfabrik in **Apolda** in Thüringen wurde von einem durch das Fenster seines Büros kommenden Schuß getötet. Die Untersuchung ergab, daß der verhängnisvolle Schuß von einem nach Spatzen jagenden Sportlehrer abgegeben worden ist.

Ein 15jähriger Knabe stahl in **Friedrichsdorf** in Ostpreußen aus dem Keller eines Kaufmanns eine Tüte mit Rattengift, das er für Weizenmehl hielt, und buk daraus für sich und seine beiden jüngeren Brüder Eierkuchen. Die beiden Brüder starben, der 15jährige Knabe wurde gerettet.

In **Kuttenberg** in Ostböhmen ist ein junger Mann angeklagt, der kurz hintereinander drei weibliche Hausangestellte seiner Eltern umgebracht und verbrannt hat. Der Angeklagte verhielt sich während der ganzen Verhandlung schweigend, doch wird der Prozeß trotz seiner Stummheit weitergeführt.

Heimatliches.

Fehrbellin, den 8. Oktober 1926.

* **Kirchliches.** Am Sonntag fällt der Vormittagsgottesdienst in unserer evangelischen Kirche aus. Dafür findet ein Abendgottesdienst um 6 Uhr statt, der von Herrn Pastor Weitz gehalten werden wird.

Es findet am Sonntag die Glockenweihe in Königshorst durch den Herrn Generalsuperintendenten Dr. Dibelius statt. Auch wird der bisherige Pastor Schnoor, der die Stelle über 10 Jahre aushilfsweise verwaltet hat, definitiv an diesem Sonntag in das Pfarramt von Königshorst eingeführt werden. Die Einführung vollzieht Herr Superintendent Rahn.

* **Männergesangverein.** Der hiesige Männergesangverein hielt gestern Abend im Hotel „Stadt Magdeburg" die fällige Vierteljahresversammlung ab. Nach der Einkassierung der fälligen Beiträge wurde beschlossen, das Stiftungsfest am Sonnabend, den 23. Oktober durch ein sogenanntes Wurst- und Eisbeinessen mit darauffolgendem Ball abzuhalten. Bei dem Wohltätigkeitsabend der Frauenhilfe am Sonntag, den 17. Oktober wird der Verein gesanglich mitwirken.

* **Damenchor.** Am Dienstag abend fand eine Generalversammlung des Damenchors statt. Nachdem von Herrn Rudolf die Versammlung eröffnet war, wurde zunächst ein Mitglied neu aufgenommen. In der darauf folgenden Wahl einer Vorsitzenden erhielten Frau Adam und Frau Hermann die meisten Stimmen, sodaß Frau Adam als Vorsitzende, Frau Hermann als Stellvertreterin die Leitung des Vereins übernahm. Nachdem der Jahresbericht verlesen war, wurde von einer Einladung zum Mitwirken bei einem Wohltätigkeitsabend der hiesige Frauenhilfe Kenntnis genommen.

* **Beamten-Verein.** Am 6. Oktober tagte der Beamten-Verein zu seiner Oktoberversammlung. Der Vorsitzende leitete die Versammlung ein mit dem Bemerken, daß für den scheidenden Kassierer, Zollsekretär Fritz Beuster, der nach Meseritz versetzt worden ist, der stellvertretende Kassierer, der Justizobersekretär Gorgas die Kassengeschäfte fortan übernehmen werde. Dem scheidenden Kollegen Beuster widmete der Vorsitzende warme Worte der Anerkennung für die Dienste, die er in Treue dem Verein geleistet. Möge er sich diese vorbildliche Treue und Gewissenhaftigkeit auch in seiner neuen Wirkungsstätte bewahren. Der Scheidende rief allen ein herzliches Lebewohl zu. Lehrer a. D. Berthien erörterte in einem interessanten Vortrag allerlei Beamtenfragen. Einleitend erörterte der Vortragende, daß sich ja scheinbar in der Stellung des Beamtentums zum Staat nach der Staatsumwälzung nichts geändert habe. Sehe man genauer zu, so sei doch im Beruf, beim Uebergang vom Obrigkeitsstaat zum Volksstaat eine gewaltige Umwälzung erfolgt. Am besten bezeichnet man es so, daß man sagt: Der Obrigkeitsstaat sagt zum Beamten: „Du mußt;" im Volksstaat sagt der Beamte: „Ich will". Damit sei der Untergrabung der Autorität beileibe nicht das Wort gesprochen. Ohne Autorität kippt der Karren um. Aber der freiwillige Gehorsam ist ethisch ungleich höher als das bittere Muß. Auch in den Beamtenorganisationen hätte sich seit 1918 die ganze Natur und Struktur der Beamtenvereinigungen geändert. Referent besprach dann die Notwendigkeit des Beamtenrechtes und fand sich mit den Gegnern des Berufsbeamtentums ab. Ferner wurde das Dienststrafordnungsgesetz und sonstige Beamtengesetze besprochen. Nun erörterte der Vortragende die Bestrebungen der großen Beamtenvereinigungen zu einem großen Bunde. Dieser muß kommen und wird dann eine gewaltige Stoßkraft besitzen. Alle diese Bestrebungen müssen aber in strengster Neutralität geschehen; Parteipolitik sei der Tod der Beamtenorganisationen. Der Beamte sei nicht Diener der Partei, sondern des gesamten Volkes, ja gleichsam die Inkarnation des Staatsgedankens. Zum Schluß ging Referent auf das Berufsethos ein und schloß mit dem Dichterwort: „Wir sitzen am sausenden Webstuhl der Zeit" usw. Ein Stiftungsfest findet in diesem Jahre nicht statt. Nach Einkassierung der Beiträge wurde die Versammlung geschlossen.

* **Eine vorgeschichtliche Siedlung bei Friesack.** Im Rhinluch bei Friesack hat Max Schneider (Berlin) für die Vorgeschichtliche Abteilung der Berliner Museen eine Steinzeitsiedelung aus der mittleren Ancylus-Periode ausgegraben. Es sind dort an gut retuschierten Feuerstein-Gegenständen, die künstlich hergestellt wurden, weit mehr als 2000 Stück gezählt worden, darunter mehr als 200 längsschneidige Pfeilspitzen. Sie stellen das bis jetzt formenreichste Inventar aus Norddeutschlands mittlerer Steinzeit dar. An bearbeiteten Knochen fanden sich mehr als 250 Stück. Dabei sind vertreten Elch, Wisent, Ur, Bär und Rothirsch. In der Früh-Periode der jüngeren Steinzeit bricht die Siedlung ab. Ihre eigenartige Keramik ist teils frühjungsteinzeitlich, teils älter. Diese „Binsenkeramik" der mittleren Steinzeit muß als die älteste Keramik gelten, die bis jetzt gefunden wurde; sie zeigt deutlich die Entstehung der ersten Gefäße.

* **Ermäßigung der preußischen Gewerbesteuer?** Es ist bekannt, daß die Gewerbesteuer in sehr vielen preußischen Gemeinden einen wesentlich höheren Ertrag gebracht hat, als angenommen worden war. Der preußische Minister hat, an diese Tatsache anknüpfend, in einem Rundschreiben die Erwartung ausgesprochen, das diese unerwarteten Ueberschüsse zu einer Herabsetzung der Zuschläge für 1926 verwendet werden möchten, soweit nicht dringend anderweitige Fehlbeträge 1925 gedeckt werden müssen. Die Belastung der Gewerbetreibenden ist eine derart hohe, daß nur zu wünschen ist, die Gemeinden möchten dieser dankenswerten Anregung des Finanzministers recht weitgehend Folge leisten.

Wir stehen jetzt vor Beginn des Winterhalbjahres und gleichzeitig vor Beginn der Theater-, Konzert- und Ballsaison. Schelm Amor kehrt aus seiner Sommerfrische des freien Landes zurück und nimmt als unsichtbarer Gast im Kronleuchter des Tanzsaales Platz, um allzu lebensfrohe junge Herzen durch die bekannten Liebespfeile ebenso unsichtbar wie fühlbar zu bestrafen. Doch blicken wir auf die ernsteren Genüsse, vornehmlich die der Kunst. Die Galerien der Gemäldesammlungen, die Schauspielhäuser und Opern, die Konzerthallen und wie die Kunststätten alle heißen, sind einer gründlichen Ausbesserung, Lüftung und Säuberung unterzogen worden. Programme — oft vielversprechend! — werden bekannt gegeben; die Direktoren, Kapellmeister, Sänger und Sängerinnen schwelgen in Zukunftseinnahmen und Zukunftshonoraren, Varietékünstler hören im Geiste das beifallsfrohe Klatschen des Publikums, und Gegenwartsdefizite lechzen sehnsuchtsvoll nach Zukunftsüberschüssen. Gehobener Stimmung sehen die leitenden Organe unserer Kunstinstitute einer erfolgreichen Saison entgegen, die wir ihnen denn auch von ganzem Herzen wünschen wollen. Bald wird der Vorhang aufgezogen — Garderobe, Puder und Schminke liegen schon bereit —: tretet ein, geöffnet sind die Pforten!

Die Kreditversorgung des Handwerks. Auf den Handwerker- und den Kreditgenossenschaftsorganisationen beruht die Gesundung der Wirtschaft. Geld ist das Blut des Wirtschaftskörpers. Darum braucht das Handwerk neben den kurzfristigen vor allem langfristige Aufbau- und Meliorationskredite. Die staatlichen Kredite sind in viel zu kleinen Dosen und zu so unrichtiger Zeit gegeben worden, so daß sie für das Handwerk nichts anderes als eine unerträgliche Belastung geworden sind. Kredit muß gegeben werden bei aufsteigender Wirtschaftskurve, er muß zu einer Steigerung der Wirtschaft führen, zu einer Blutserneuerung aus der Wirtschaft selbst. Woher nun heute Kredit nehmen, heute, wo es langsam aufwärts geht? Kreditgeschäfte und Warengeschäfte sind scharf voneinander zu trennen! Borgen beim Lieferanten führt immer zum Borgen am Kunden. Der Kreditgeber ist immer der Herr. Ist der Lieferant Kreditgeber, so kommt zur äußeren Überfremdung auch noch die innere. Richtlinie bleibt dabei, daß neben den Großbanken der Handwerker als gleichberechtigter Kreditträger stehen muß, und zwar stark aus sich selbst auf Grund der hohen Bedeutung des Gewerbestandes als einer der größten Grundlagen wirtschaftlichen Aufbaues. Selbsthilfe ist der Ruf der Zeit. Das Gewerbe helfe sich selbst durch Zusammenschluß in Einkaufs- und Kreditgenossenschaften. Diese sind nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Kreditgenossenschaften und Sparkassen kommen heute allein für die Kreditgewährung des gewerblichen Mittelstandes in Frage. Dabei sind die Sparkassen die Realkreditinstitute.

Die Abende werden schon recht kühl! Selbst dem sonnigsten Herbsttag folgt nach Sonnenuntergang eine auffallende Frische, die bei abendlichem Nebel noch unangenehmer wirkt. Man rechne daher nicht mehr mit den Verhältnissen des Sommers, wenn man eine Reise, einen Ausflug unternimmt, sondern versehe sich mit der nötigen schützenden Kleidung. Ganz besonders gefährlich ist es, nach einem Tanzabend durchschwitzt in die kalte Herbstluft hinaus zu treten, oder sich auf steinerne Bänke, Torstufen, Bordkanten, Gartenmauern usw. zu setzen. Jede Dame mit Bubikopf braucht unbedingt Schal und Mantel, wenn sie nach einem Tanzvergnügen nicht Gefahr laufen will, sich zu erkälten. Husten und Schnupfen sind gewiß die geringsten Übel. Aber es sind Fälle vorgekommen, wo ein noch abends vollständig gesunder Mensch infolge Erkältung am nächsten Morgen neben seinem Bette zusammenbrach und dem schwersten gichtischen Leiden bis zum Tode ausgesetzt blieb.

Humor des Auslandes.

Im New Yorker Zoo befindet sich ein sogenannter Zitter-Aal, der genug elektrische Kraft besitzt, um jedem, der ihn anfaßt, einen elektrischen Schlag zu versetzen. Alles, was wir persönlich über diese Zitter-Aale wissen, ist, daß deren Fang ein feiner Sport ist. Man angelt sie nämlich mit einem — Blitzableiter. „Detroit News."

Eine wilde Automobilfahrt endete auf einem Blumenbeet, heißt es in einer Depesche aus Hawarden. Meistens enden solche Fahrten aber sechs Fuß unter einem Blumenbeet. „Cheyenne (Jowa) Chief."

Frau Dee: Na, sind Sie in Ihrem neuen Heim schon ordentlich eingerichtet?"

Frau Holbrooke: „Ja, bis auf die Kinder. Sie können nämlich abends nicht einschlafen. Mein Mann ist noch nicht dazu gekommen, den Radio-Anschluß herzustellen, sodaß die armen Kinder also keine Schlummergeschichten hören können." „Two Bells (Georgia)."

Die Mängel in der Tuberkulosebekämpfung

W. G. Von allen großen Volkskrankheiten ist die Tuberkulose diejenige, die ihrer Bekämpfung durch Staat und Gemeinden bisher den stärksten Widerstand entgegengesetzt hat. Dabei ist die Krankheitsziffer, so weit man sie überhaupt annähernd feststellen kann, erschreckend hoch und infolge der mannigfachen Nöte der Nachkriegszeit noch im Wachsen begriffen.

Das preußische Tuberkulosegesetz vom August 1923 konnte nur als eine vorläufige Verordnung gelten, die in finanziell schwieriger Inflationszeit den guten Willen zur Volkssanierung gezeigt hat; nach dreijährigem Bestehen hat man aber jetzt soviel Erfahrungen gesammelt, daß sein Nichtgenügen erkannt und eine schleunige Ergänzung desselben gefordert werden muß. Es brachte als Fortschritt gegenüber früheren Bestimmungen die Meldepflicht aller ansteckenden Erkrankungsfälle von Lungen- und Kehlkopftuberkulose an den beamteten Arzt resp. an die Fürsorgestellen, Gesundheits- oder Wohlfahrtsämter, auch müssen die bakteriologischen Untersuchungsanstalten jeden positiven Fall von Sputumbefund zur Meldung bringen. Die Fürsorgestelle, soweit solche überhaupt vorhanden, hatte dann im Einverständnis mit dem behandelnden Arzt die notwendigen Maßnahmen zu treffen. Was aber fehlt, und der Sachlage nach dringend erforderlich ist, ist die Verpflichtung, Fürsorgestellen überall da einzurichten, wo diese noch nicht vorhanden sind. Außerdem ist bei der Meldepflicht der Begriff „Ansteckungsfähig" durchaus dehnbar und unzuverlässig, weil er dem subjektiven Empfinden des behandelnden Arztes völlig anheimgegeben. Zweifellos richtiger wäre es, die Meldepflicht nicht nur auf sämtliche Tuberkulosefälle zu erstrecken, sondern auch schon den Verdacht auf Tuberkulose meldepflichtig zu machen, wie dies ja auch bei anderen Infektionskrankheiten, wie z. B. beim Typhus der Fall ist.

Die rechtzeitige Kenntnis auch der leichtesten Fälle brächte aber nicht nur die Möglichkeit einer sicheren Ausheilung, sondern setzte die Fürsorgestellen auch in den Stand, in ganz anderer Weise die Infektionsquellen zu ermitteln, als bisher. Es ist ja z. B. sinnlos, die Heilkosten für ein angesteckes Kind zu übernehmen, wenn es von diesem oder jenem seiner Angehörigen jeden Augenblick aufs Neue angesteckt werden kann. Ganz ohne Zwang wird man nicht auskommen können, da die Unbelehrsamkeit, besonders von älteren Erkrankten, in bezug auf hygienisches Verhalten ja bekannt ist, doch wird man zur zwangsweisen Isolierung nur dann zu greifen brauchen, wenn die Sanierung an dieser Unbelehrsamkeit zu scheitern droht. Der Amtsarzt und die Fürsorgestelle darf natürlich niemals für die Erkrankten zur mißliebigen Stelle werden, die ihn ins Krankenhaus bringt, sondern sie müssen davon überzeugt werden, daß sie ihnen zu Gesundheit und Arbeitsfähigkeit verhelfen will.

Ein die Bekämpfung der gefährlichen Volksseuche schwer beeinträchtigender Faktor ist zweifellos das große allgemeine Wohnungselend. Der bereits für 1926 herausgegebene Geschäftsbericht in der Zeitschrift „Die Wohnungsfürsorge" bezeichnet die Zustände für unhaltbar, hätten doch noch 13,3 Prozent aller Tuberkulosen kein eigenes Bett. Und die Denkschrift des Reichsinnenministers von 1924 bemerkt, daß die „überfüllten, gesundheitswidrigen und zum Teil menschenunwürdigen Wohnungen" einen Aufschwung in der erfolgreichen Tuberkulosebekämpfung unmöglich machten. Die Einsicht in diese verhängnisvollen Zustände von „Volksgesundheit und Wohnungselend" hat ja bereits eine Reihe von Gemeinden veranlaßt, besondere Wohnungen für Tuberkulose zu errichten, doch sind diese Anfänge dank der erschwerten Bautätig- Herausnahme der Schwertuberkulosen aus Familien und Wohnungen ist heute tatsächlich mit die brennendste in der ganzen Bekämpfung dieser Volkskrankheit geworden. Es müßten deshalb hier Reich und Länder eintreten und soweit schon vorhanden, die Arbeitsgemeinschaften der Sozialversicherungen. Für diese zu erbauenden, besonderen Krankenhäuser kämen solche Schwerkranken in Frage, die zur Heilstättenbehandlung nicht mehr geeignet erscheinen, die dort eine Zeitlang Zuflucht fänden und wenn auch nicht geheilt, so doch der Besserung und vorübergehenden Erwerbstätigkeit zugeführt werden könnten. Die Erfahrungen, die man in Mannheim mit solchen Spezialkrankenhäusern gemacht hat, sind außerordentlich wertvoll, sie haben vielen Schwertuberkulosen, die sonst elend verkommen und als Ansteckungsfaktoren ihren gesunden Mitmenschen gefährlich geworden wären, nicht nur zeitweise Erwerbsfähigkeit, sondern auch längere Lebensdauer verschafft. Auch die Zahl der Kinderinfektionen ist durch dieses Tuberkulosenkrankenhaus in Mannheim verringert.

Wir haben in Deutschland im Interesse unserer Volksgesundheit gerade auf dem Gebiet der Tuberkulosebekämpfung noch sehr viel zu ergänzen und neu zu schaffen, wollen wir nicht hinter den anderen Kulturländern ins Hintertreffen geraten. Möglichste Vorbeugung und Schutz vor neuen Infektionen wird auch hier der beste Weg zur Sanierung bleiben.

Gegenarbeit Poincares in Sachen Thoiry

In einem Leitartikel verbreitet der „Petit Parisien" eine Mitteilung, die ebensowohl in Frankreich wie auch in Deutschland Aufsehen erregt. Das Blatt schreibt: **„Das Finanzsanierungswerk der Regierung hat schon im Auslande seinen überzeugenden Einfluß ausgeübt, und wir sind anscheinend nicht weit von der Stunde entfernt, wo man uns Kredite anbieten wird. Angesichts einer solchen Situation verlieren die nach der Unterhaltung von Thoiry ins Auge gefaßten Hypothesen einer deutschen Finanzunterstützung als Austausch gegen politische Konzessionen jeden Wert."** Weiter führt das Blatt aus, daß Poincaré es sich angelegen sein lasse, eine deutsche Unterstützung bei der Sanierung des Franken auszuschalten.

Dem Anschein nach tragen diese Mitteilungen einen amtlich inspirierten Charakter. Man begeht aber dennoch kaum einen Fehler, wenn man diese Nachrichten mit einer gewissen Skepsis aufnimmt. So schnell, wie das Blatt in seinen weiteren Ausführungen meint, sind Gelder nicht für einen Staat zu erlangen, der ungeheuer tief in Schulden steckt und dessen wahnsinnige Rüstungspolitik und Unsummen verschlingende Kolonialkriege wenig Sympathie erwecken können. Möglich ist aber auch, daß Poincaré sich in der Abwesenheit Briands wieder seinem Chauvinismus ergibt und dabei alle nüchternen Erwägungen außer Acht läßt.

Erwerbslosenfürsorge und Wochengeld.

Neuregelung durch den Reichsarbeitsminister.

Es ist in den letzten Monaten wiederholt Klage über die Anrechnung von Wochengeld auf die Erwerbslosenunterstützung geführt worden. Wie wir erfahren, hat das Reichsarbeitsministerium nunmehr folgendes verfügt: Für die Wöchnerin selbst ruht bei Bezug von Wochengeld der Anspruch auf Erwerbslosenunterstützung. Dem erwerbslosen Ehemann soll in Zukunft nicht mehr wie bisher die Hälfte des Wochengeldes auf seine Erwerbslosenunterstützung angerechnet werden. Der Beitrag zu den Entbindungskosten ist nicht als Rentenbezug anzusehen und darum nicht anzurechnen.

Danach wird das Wochengeld, das bisher zum Teil durch Kürzung der Erwerbslosenfürsorge seiner eigentlichen Bestimmung entzogen wurde, wieder zu dem gemacht, was es sein soll: eine besondere Hilfe für den Fall einer Geburt.

Reichshilfe für Ostpreußen.

32 Millionen Mark für kulturelle und wirtschaftliche Aufgaben.

Das Reichskabinett hat für bestimmte kulturelle und wirtschaftliche Aufgaben der Ostgebiete 32 Millionen Mark bereitgestellt, die als Nachtrag zum Haushalt des Reichsministeriums des Innern vom Reichsrat und Reichstag angefordert werden sollen. Gleichzeitig wurde Reichsernährungsminister Dr. Haslinde beauftragt, sich an Ort und Stelle mit den in Frage kommenden wirtschaftlichen Organen der Provinz Ostpreußen über die Verwendung der bereitzustellenden Mittel zu unterrichten. Das Kabinett ist dabei von der Auffassung ausgegangen, daß die deutschen Ostprovinzen durch die willkürliche Grenzziehung des Versailler Vertrages wirtschaftlich und kulturell in eine äußerst schwierige Lage gekommen sind, der Rechnung zu tragen das Reich wie der Staat Preußen besondere Veranlassung haben. Ostpreußen stellt das am weitesten vorgeschobene Bollwerk deutscher Kultur und deutscher Wirtschaft dar, eine wirtschaftliche Verkümmerung dieser Gebiete müßte schwerwiegende politische Folgen nach sich ziehen. Aus diesem Grunde hat sich das Reichskabinett wiederholt mit der Frage befaßt, welche Maßnahmen getroffen werden können, um einmal die wirtschaftlichen Schwierigkeiten sowie die nicht zu unterschätzenden kulturellen und nationalpolitischen Gefahren, die sich aus der geographischen Lage Ostpreußens ergeben, zu beseitigen. Man ist daher zu dem erwähnten Kabinettsbeschluß gekommen, von dessen Durchführung man erwarten kann, daß das für Ostpreußen vorgesehene Hilfswerk den Erfolg haben wird, der im Interesse Ostpreußens und des Reiches zu wünschen ist.

Die Lage am Arbeitsmarkt

Trotz unverkennbarer Besserung der wirtschaftlichen Lage fast sämtlicher Industriegruppen, trotz eines guten Geschäftsganges des Handels ist das Problem Erwerbslosigkeit seiner Lösung nicht nähergekommen. Das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung, von der Oeffentlichkeit als eine anregende Förderung im Wirtschaftsaufschwung begrüßt, hat bisher nicht das gehalten, was es versprach. Zwar ist die Zahl der Arbeitslosen von ihrem höchsten Stand im Februar dieses Jahres, wo sie die 2 Millionengrenze überschritten hatte, um ½ Millionen gesunken. Doch noch ungelöst ist die Frage, wieweit ist diese Aufsaugung von Erwerbslosen eine Folge des erweiterten Produktionsapparates oder wie stark sind Saisonerscheinungen wirksam gewesen. Auf den ersten Blick spricht sehr viel dafür, den Rückgang der Erwerbslosigkeit aus der sich entwickelnden Konjunktur zu erklären. Die einzelnen Symptome der industriellen Konjunktur, wie die Kohlenproduktion des Bergbaus, die Roheisen- und Rohstahlgewinnung, die überaus gute Beschäftigung in der Elektro- und der Textilindustrie, der ständig steigende Börsenindex usw. usw. scheinen dies zu bestätigen.

Auf der anderen Seite hat die Zahl der Erwerbstätigen gegenüber dem Frieden nach einer Schätzung des Instituts für Konjunkturforschung um 8½ Millionen zugenommen. Die Gründe liegen wohl mehr in einer weitgehenden Proletarisierung als in dem Zurückfluten von Auslandsdeutschen und von Einwohnern aus den abgetrennten Gebieten. Am schlagendsten wird dies bewiesen durch die bisher vorliegenden, wenn auch knappen Teilergebnisse der Berufszählung und der Mitgliedsziffern der knappschaftlichen und der Ersatzkassen, die von 14,4 Millionen im Jahre 1913 um rund 4½ Millionen auf 19,01 Millionen für 1924 gestiegen sind.

Um nun klar zu erkennen, ob Saison oder Konjunktur als Ursache der Arbeitsmarkterleichterung anzusehen sind, muß die Kurve der Entwicklung von den saisonbedingten Auswirkungen gereinigt werden.

Als reine Saisonerscheinung wird man die Ernteeinbringung in den Monaten Juli bis September werten müssen, als bedingte Saisonkonjunktur ist die Belebung des Bergbaues zu betrachten. Allein der Bergbau hat im August 11 200 Mann neu eingestellt, so daß seit Beginn des englischen Kohlenstreiks die Belegschaft um ungefähr 5 Prozent erhöht wurde. Aehnlich liegt es bei einem Teile der eisenschaffenden Industrie. Und gerade hier zeigt sich die starke Einwirkung besonderer Umstände. Trotz erheblicher Erhöhung der Produktionsziffern ist kaum eine Wirkung auf dem Arbeitsmarkt zu spüren. Zieht man dies alles in Betracht und reinigt die Kurve des Arbeitsmarktes insbesondere von den landwirtschaftlichen Arbeiteraufnahmen, so zeigt sie nicht mehr die sinkende Tendenz, sondern eine kleine Steigerung ab Juni dieses Jahres.

Eine Bestätigung wird durch die ungünstigen Arbeitsmarktverhältnisse der eisenverarbeitenden Industrie, speziell des Maschinenbaues und der Metallindustrie, gegeben. Aber auch hier machen sich die Anfänge einer Geschäftsbelebung bemerkbar.

Die Konsumindustrie fordert neue Arbeiter und ebenso die Rohstoffproduzenten. Hinzu kommt, daß ein wesentliches Moment, die Kapitalbildung, weitere Fortschritte macht. Die Sparkasseneinlagen steigen von Monat zu Monat und die Anlagepapiere zahlen in ständig größer werdender Zahl wieder Dividende.

Eine neue Prosperität der Wirtschaft ist im Anzuge, das Problem der Erwerbslosigkeit ist aber noch nicht gelöst. Aber eine ertragreichere Wirtschaft wird eines Tages doch **die Erwerbslosigkeit zum Verschwinden bringen.**

Der Kunstreiter.

Von Friedrich Gerstäcker.

75

Lassen Sie es deshalb abgetan sein, es ist das viel besser so als wenn wir ihn vielleicht nötigen, Unwahrheiten und Beschönigungen mir gegenüber zu versuchen. Ich kann ihn nicht mehr achten — ich möchte ihn nicht auch noch verachten lernen."

„Der arme Graf!" seufzte Luise, „und wenn er nun doch unschuldig wäre, wenn irgend ein unglückseliges Mißverständnis . . ."

„Beruhigen Sie sich, Luise; das ist es nicht. Hätte ich mich nicht selber überzeugt — wüßte ich nicht drei, vier verschiedene Fälle, in denen er mit jener Frau in Verbindung stand, ja, ich würde es auch glauben. Madame Bertrand hat ihn aber sogar verkleidet auf seinem Zimmer besucht — verlangen Sie einen stärkeren Beweis?"

„Das wäre allerdings stark genug, wenn es erwiesen . ."

„Es ist erwiesen und die Sache erledigt. Gott sei Dank, ich habe mich selbst wiedergefunden, und keine solche Schwäche soll mich je mehr überwältigen. Aber still; ich glaube, Rosalie kommt zurück und wird ihren Putz in Ordnung bringen wollen."

„Es ist die Exzellenz," sagte Luise, „ich höre ihre Stimme."

„Meine Mutter?"

In diesem Augenblicke öffnete sich die Tür, und Ihre Exzellenz die Frau Kriegsminister von Ralphen betrat mit Rosalie das Zimmer.

„Fräulein, haben Sie die Güte, Rosalien ankleiden zu lassen," sagte sie, zu der Gouvernante gewandt, „ich wünsche mit meiner Tochter etwas zu besprechen. Geh, mein Kind, und komme nachher wieder hinüber zu mir — ich erwarte dich in einer halben Stunde." Die Gouvernante verließ dem Winke gehorsam, mit ihrem Zögling das Gemach, und Frau von Ralphen, langsam zu Melanie tretend, neben deren Stuhl sie sich auf denselben Fauteuil niederließ, in dem vorhin Fräulein von Zahbern gesessen, sagte freundlich: „Mein liebes Kind — aber ich dächte fast, du hättest geweint; deine Augen sehen so verschwollen aus. Fehlt dir etwas?"

„Nichts, liebste Mutter, nur ein wenig Kopfschmerz hatte ich, und selbst den kaum mehr, denn seit der letzten Viertelstunde fühle ich mich um vieles leichter."

„Desto besser, denn ich habe ein paar ernste Worte mit dir zu reden."

„Liebe Mutter!"

„Graf Selikoff war vorhin bei mir, um Abschied zu nehmen. Er war auch vorher bei dir, und du weißt, daß er in Familienangelegenheiten nach Petersburg muß. Wie lange er sich dort aufhalten wird, hängt allerdings von Umständen ab; er hofft aber doch in sechs bis acht Wochen spätestens wieder zurück zu sein, und hat mich indessen feierlich um mein Fürwort bei dir gebeten." Melanie ließ die Hand mit der Nadel, die sie gehoben hatte, um in ihrer Arbeit fortzufahren, wieder sinken und sah still vor sich nieder, und die Mutter, die sie kurze Zeit beobachtete, fuhr mit langsamer, aber eindringlicher Stimme fort: „Ich brauche dir die Vorteile nicht auseinander zu setzen, die für dich wie für uns alle aus einer Verbindung mit einem so edlen und angesehenen Hause entstehen würden; Vorteile sollen auch keinen Einfluß bei meiner Tochter auf die Wahl eines Gatten haben, denn, Gott sei Dank, wir können und dürfen die höchsten Ansprüche machen und stehen keinem nach. Aber Selikoff ist auch ein liebenswürdiger und braver Mensch, mit dem eine Frau schon hoffen darf, glücklich und angenehm zu leben, und ich möchte dir die Sache hiermit warm und dringend ans Herz gelegt haben. Eine Zeitlang glaubte ich einmal — und ich meine sogar, ich hätte Ursache dazu gehabt — daß Graf Geyerstein sich um dich bewerbe, und daß du selber ihm nicht abgeneigt wärest. Ich hätte allerdings nicht das geringste gegen Geyerstein einzuwenden; er ist aus edlem Geschlecht, ein braver und wackerer Mann, und der Vater hat ihn besonders gern und hält große Stücke auf ihn, aber — Selikoff ist denn doch eine bessere und schicklichere Partie für dich, und ich habe mit Genugtuung gesehen, daß du selber so zu denken scheinst. Graf Geyerstein mag das auch wohl fühlen, denn er hat sich in letzter Zeit fast auffallend zurückgezogen." Die Mutter schwieg eine kleine Weile, um die Wirkung zu beobachten, die ihre Worte auf die Tochter machen würden. Melanie aber erwiderte keine Silbe, regte sich nicht, und die alte Exzellenz fuhr fort: „Graf Selikoff hofft, daß er dir nicht ganz gleichgültig sei. Er hat — schüchtern, wie er ist — freilich noch nicht gewagt, dich selber darum zu fragen, er ist aber bei mir gewesen, und hat mich ohne Umschweife offen und ehrlich gebeten, ein Fürwort für ihn bei dir einzulegen, also förmlich und in aller Ordnung bei mir, der Mutter, um deine Hand geworben. Ebenso einfach und ohne alle Umschweife frage ich also dich jetzt, Melanie: willst du die Gattin des Grafen Selikoff werden?"

„Liebste, beste Mutter . ."

„Laß mich eine einfache Antwort haben, Ja oder Nein; Selikoff selber hat dir noch Zeit mit der Antwort gelassen, bis er zurückkommt; nur für mich verlange ich sie, um darüber beruhigt zu sein; denn diese Ungewißheit reibt mich auf, und das vertragen meine Nerven nicht. Hast du etwas gegen ihn einzuwenden?"

„Nein!"

„Also darf er hoffen, daß du ihm deine Hand reichst, dich wenigstens mit ihm verlobst, sobald er zurückkehrt, denn die Vorbereitungen zu deiner Vermählung sind nicht so im Nu beendet, wie die jungen Leute gar nicht selten glauben. Also: Ja oder Nein?"

„Ja!" hauchte Melanie.

„Ich danke dir, mein liebes Kind," sagte die Mutter mit einiger Rührung, denn sie freute sich, daß ein Lieblingsplan von ihr zur Wahrheit geworden war, und fühlte doch auch dabei, daß Melanie noch irgend etwas auf dem Herzen hatte, das nicht so ganz mit diesem Ja übereinstimmte, ihr also dadurch vielleicht ein Opfer brachte. Sie hütete sich aber wohl, danach zu fragen, denn sie fürchtete und haßte jede Aufregung. Die Hauptsache war überdies erledigt, und alles andere konnte nicht weiter in Betracht kommen.

„Meinst du da nicht vielleicht," setzte sie nach einer kleinen Pause hinzu, „daß wir dem armen Grafen ein paar Zeilen schreiben sollen, um ihn aus seiner Ungewißheit zu reißen?"

Wirbelstürme und Unwetterkatastrophen.

Schwere Zerstörungen in Veracruz. — Ein neuer Orkan. — Riesige Wolkenbrüche in Slavonien.

Nach einer Meldung aus Veracruz hat ein Wirbelsturm die Stadt heimgesucht. Die Verluste an Menschenleben sind, soweit bisher bekannt, gering. Mehrere Schiffe im Hafen sind gesunken, der Dampfer „San Juan" ist fast ein Wrack. Die meisten Bäume in der Stadt wurden vom Sturm umgerissen. Ein weiteres Telegramm besagt, daß

die Stadt schwer beschädigt

wurde, daß aber infolge der Unterbrechung aller Verbindungsmittel es unmöglich sei, die Ausdehnung des Schadens festzustellen.

*

Gleichzeitig wird aus Miami gemeldet, daß die Wetterstationen einen neuen Orkan von ungewöhnlicher Heftigkeit ankündigen, der nördlich von Porto Rico aufgekommen sei und sich in Richtung Florida bewege. Sicherheitsmaßnahmen seien bereits getroffen worden.

*

In ganz Slavonien ist infolge der in den letzten Tagen niedergegangenen Wolkenbrüche eine

Elementarkatastrophe

eingetreten, wie sie in der Geschichte dieses Landes bisher nicht zu verzeichnen war. Das Gebiet zwischen Laibach und Veldes steht vollständig unter Wasser und gleicht einem riesigen See. An manchen Stellen ragen nur noch die Dächer der Häuser aus dem Wasser hervor. Da alle Telephonleitungen und Eisenbahnverbindungen unterbrochen sind und sämtliche Straßen unter Wasser stehen, so kann im Augenblick die Größe der Katastrophe noch nicht übersehen werden.

An einer einzigen Stelle wurden sechs Tote aus dem Wasser gezogen.

Die Vororte von Laibach sind vollständig überschwemmt. Alle Schulen wurden geräumt, um für die Unterbringung der Obdachlosen verwandt zu werden. Das Elektrizitätswerk der Stadt Laibach ist vollständig vernichtet worden. Die Eisenbahnstrecke nach Steinbrück ist durch einen großen Dammrutsch gefährdet. Der Wasserstand der Save ist vier Meter über normal.

Neues aus aller Welt.

Der Winter kommt. Nach einem Bukarester Bericht sind am Südabhang des Karpathengebirges große Schneefälle eingetreten. Eine zehn Zentimeter hohe Schneedecke liegt auf der Erdoberfläche. Ein empfindlicher Rückgang der Temperatur hat sich auch in der Donautiefebene eingestellt.

Erdbeben in Wien. Um 7 Uhr 47 Minuten nachmittags wurde in Wien ein ziemlich starkes Erdbeben verspürt. Die Erschütterung war so stark, daß die Erdbebenapparate der meteorologischen Zentralstelle zum Stillstand kamen. In den Häusern war das Beben durch ein Zittern und Krachen der Möbel, Klirren der Fensterscheiben und ein Schwanken des Fußbodens zu bemerken. Auch in der Umgegend von Wien, in ganz Niederösterreich und in der Steiermark bis Graz war die Erschütterung zu spüren.

Ein gepfändeter Finanzminister. Der ungarische Finanzminister Dr. Bud mußte in diesen Tagen von seinen eigenen Beamten wegen rückständiger Steuern gepfändet werden. Die Beamten beschlagnahmten seine Villa mit der gesamten Einrichtung.

Pocken in Paris. In den nördlichen Stadtteilen der Vororte von Paris sind in den letzten Tagen zahlreiche Fälle von Pockenerkrankungen festgestellt worden. Diese gefährliche Krankheit hat die Proportion einer leichten Epidemie angenommen, so daß von den Behörden umfangreiche Vorsichtsmaßregeln angeordnet worden sind. Eines der ersten Todesopfer der Epidemie war die Rechtsanwältin Chauvin, die erste Frau, die seinerzeit in einem französischen Gericht zur Ausübung der Advokatur zugelassen worden war.

Seine Wiedergutmachung. Wie aus Amiens gemeldet wird, hat der Bürgermeister der in den Kämpfen in Nordfrankreich bekannt gewordenen Gemeinde Ham eine aus Altona aufgegebene Kiste mit silbernen Tafelbestecken und anderen Gold- und Silbersachen erhalten. In dem Begleitbrief teilt der anonyme Absender mit, daß er die Wertgegenstände seinerzeit bei dem Rückzug der deutschen Armee mitgenommen habe und sie ihren Eigentümern zurückzuerstatten wünsche.

Furchtbares Flugzeugunglück in Frankreich. Ein furchtbares Flugzeugunglück hat sich im Laufe der Nacht in der Nähe von Chartres ereignet. Ein Bombenflugzeug des 22. Fliegerregiments war mit fünf Mann Besatzung (ein Offizier, ein Unteroffizier und drei Mann) zu einem Nachtflug aufgestiegen. Plötzlich fing der Apparat Feuer und stürzte am Ufer eines kleinen Flusses ab. Die gesamte Besatzung ist in den Flammen umgekommen. Alle fünf Leichen konnten nur in völlig verkohltem Zustande aus den Trümmern hervorgezogen werden. Die Ursache des Unglücks wird sich wohl nie aufklären lassen.

Schwierige Verhaftung eines Amokläufers. Bei der Gefangennahme eines eingeborenen Amokläufers, der zwei Polizisten erstochen hatte, kam es in Manila zu einem regelrechten Gefecht zwischen der Staatspolizei und den Dorfgenossen des Attentäters, die sich seiner Festnahme widersetzten. Im Verlaufe des Kampfes wurden 10 Moros erschossen und 12 verwundet, während auf seiten der Polizei drei Mann getötet und fünf schwer verletzt wurden.

Opfer des Rekordfiebers. Der spanische Kellner de Lara, über dessen tollkühnen Versuch, den Aermelkanal ohne jede Begleitung zu durchschwimmen, berichtet wurde, ist bei seinem Vorhaben ums Leben gekommen. Seine Leiche wurde in der Nähe von Boulogne-sur-mer ans Land gespült und von Zollbeamten aufgefunden.

Der Bürgermeister Doblinger und der Kassierer Binde des bayerischen Dorfes Arrach, die wegen schwerer Unterschlagungen und gänzlichen Fehlens jeder Buchführung angeklagt waren, wurden unter großer Heiterkeit der Zuhörer vom Regensburger Gericht wegen „grenzenloser Dummheit" freigesprochen.

Frau Jarrot, der der verstorbene französische Thronprätendent Herzog von Orleans eine Rente von 120000 Mark im Jahre vermacht hatte, hat das Vermächtnis abgelehnt, weil sie wohlhabend genug sei. Das Geld soll den sehr schlecht bedachten, teilweise völlig enterbten Angehörigen des Herzogs zugutekommen.

Flugzeugunglück. Ein von dem Schweizer Fliegerleutnant Mauerhofer geführtes Militärflugzeug stieß beim Aufstieg in der Nähe von Unterägeri im Kanton Zug an einen Baum und überschlug sich. Drei Knaben wurden von dem abstürzenden Flugzeug erschlagen, Pilot und Beobachter blieben unverletzt.

Auf dem internationalen Filmkongreß in Paris wurde einstimmig eine Resolution angenommen, die allen an der Filmherstellung beteiligten Kräften aufs dringlichste empfiehlt, jegliche Darstellung streng zu vermeiden, die geeignet erscheint, die Völker zu entzweien, fremde Nationen lächerlich zu machen oder den Krieg zu verherrlichen.

Der innerpolitische Konflikt in Polen hat eine neue Verschärfung erfahren. Nachdem der Sejm (Parlament), wahrscheinlich aus Angst vor Neuwahlen, das Budget bewilligt hatte, hat der Senat 35 Millionen gestrichen.

Der Breslauer Kriminalpolizei ist es gelungen, einen der Räuber, die in Berlin in der Tauentzienstraße ein Juweliergeschäft heimsuchten und Juwelen im Werte von über 120000 Mark erbeuteten, wobei sie mit Kanonenschlägen arbeiteten, zu verhaften. Um die weiteren Ermittlungen nicht zu gefährden, wird der Name des verhafteten Verbrechers noch nicht bekannt gegeben. Wie amtlich mitgeteilt wird, steht auch noch die Verhaftung einer Frau, die mit dem verwegenen Raube in Zusammenhang steht, bevor.

Honig, der natürlichste und edelste Zucker.

In der Natur gibt es außer dem Honig keinen konzentrierten Zucker.

Von Ida Wegner.

In Tausenden von Jahren wurden die Süßigkeiten in allen Erdteilen mit Honig hergestellt. Die griechische Götterlehre erzählt von einer Mischung von Milch und Honig, das die Kost der Götter unter dem Namen „Ambrosia" darstellte.

Jakob schickte an Josef, den eigentlichen Herrscher von Aegypten Honig zum Geschenk, etwa 3000 Jahre bevor die erste Zuckerraffinerie erbaut wurde. Kanaan heißt das Land, wo Milch und Honig fließt, und in der Tat bietet auch heute noch der Honig aus Palästina eine der bevorzugtesten Handelssorten. Johannes der Täufer fristete in der Wüste sein Leben größtenteils mit Honig, und die alten Schriftsteller, Moses, David, Salomo, Homer, Ovid, Virgil, Euripides, Plato u. a. erwähnen stets rühmend die Wohltätigkeit, die Nährkraft des Honiggenusses, und selbst Mohammed tritt für ihn als eine göttliche Medizin ein.

Die Biene ist ausersehen, Generationen ungeborener Menschen zu beglücken. Doch ehe sie das kann, muß die Menschheit erst wieder den Honig schätzen lernen und sich von dem raffinierten Zucker zu ihm wenden. Eine größere Honignachfrage zeitigt unbedingt mehr Bienen und durch diese eine Vermehrung anderer Lebensmittel, wie Obst, Tomaten, die auch von der Biene befruchtet werden und so weiter. Je mehr wir aber selbst produzieren, um so unabhängiger werden wir vom Auslande.

Wenn die Hausfrau erst den vollen Wert des Honigs erkannt hat und begreift, wie außerordentlich wichtig er für die Familie ist, wenn sie ihn an Stelle des raffinierten Zuckers verwendet, werden, wie ich schätze, auch die erforderlichen Bienenstöcke da sein.

Die küchenwirtschaftliche Verwendung des Honigs ist eine sehr vielseitige. Er kommt nicht nur zur Herstellung jeglichen Backwerks in Frage, sondern schlechthin zur Süßung jeglicher Speisen und jeglichen Getränks. Außerdem bereitet man aus ihm Weine, Liköre, Grogs, Bier (Met genannt), Essig Cremes usw. Aber auch zum Einmachen der Edelfrüchte kann man den Honig mit großem Vorteil verwenden; er verleiht den Früchten eine besondere Note und Haltbarkeit. Die alten Perser sollen sogar Rhabarber in Honig eingelegt haben, wodurch dieser eine besondere Güte erreichte. Ganz besonders möchte ich das Einlegen zarter Früchte in Honig befürworten, wie Him-, Erd- und Maulbeeren, ferner Aprikosen, Pfirsiche, gute Edelpflaumen, Wallnüsse, Quitten und Weinbeeren. Nüsse und Früchte anderer Art kann man auch mit Honig kandieren. Ich muß es mir leider versagen, hier auf die genauere Anleitung einzugehen, da dies den Rahmen der Arbeit weit übersteigen würde.

Vermischtes.

Was nenn' ich Glück?

Wenn mitten in dem Klagen
Um mein Geschick ich seh' die bittern Leiden,
Die andern Menschen auferlegt zu tragen
Uns klar mir wird wie ich da zu beneiden.
Wenn, so beschämt ich finde mich zurück,
Das nenn' ich Glück.

○ **Kongreß der Wunderkinder.** Einen einzigartigen Kongreß hat die amerikanische „Liga zur Förderung des Genies" in Newyork abgehalten. Es fand hier eine Vereinigung der Wunderkinder statt, und die Gastgeberin war ein neunjähriges Mädchen, Caroline Bird, die sich schon als Schriftstellerin und Rednerin einen Namen gemacht hat. Unter den noch nicht der Kinderstube entwachsenen Teilnehmern an diesem Kongreß befanden sich zahlreiche berühmte amerikanische Wunderkinder. Da war Paul Gest, der zehnjährige Neffe des Impresarios Morris Gest, der vor einem Jahr aus Rußland nach der Neuen Welt gekommen ist und eine Anzahl Dramen für Kinder geschrieben hat, dann die zwölfjährige Elizabeth Benson, die Tochter der Dichterin Anne Austin, die bereits die Hochschule besucht. Das jüngste dieser Genies war der dreijährige Bobbie Kanonlas aus Brooklyn, der eine Reihe Musikstücke komponiert hat und seine Kenntnisse dadurch bewies, daß er die Themen mehrerer Opern am Klavier vorspielte und erläuterte. Andere solche Wunderkinder, die den Kongreß durch ihre Anwesenheit verschönten, waren die beiden Töchter des Schriftstellers Schuyler Patterson, die sechsjährige June und die neunjährige Dorothea, die sich beide bereits literarisch betätigt haben, der zehnjährige Komponist David Farjeon, die elfjährige Tänzerin Elizabeth Rollent und das zwölfjährige Dichterpaar Elizabeth Willguß und Jean Wilson. Durch diesen Kongreß, dem andere folgen sollen, will man die Wunderkinder mit reichen Leuten zusammenbringen, die sich ihrer weiteren Ausbildung annehmen sollen.

Der Kunstreiter.

Von Friedrich Gerstäcker.

76

„Nein, ja nicht!" bat Melanie rasch.

„Ich meine nicht eine bestimmte Zusage; nur ein paar freundliche Worte, die ihm Hoffnung machen und seine Rückkehr zu uns vielleicht beschleunigen — wenn er sich überdies nicht schon genug beeilt, um seine Geschäfte zu beenden."

„Nein, Mama — bitte, nein! Ich kann ihm nicht schreiben, ehe er selber bei mir um meine Hand geworben hat, und — ich möchte auch weiter keine Vermittlung in einer so wichtigen Sache haben. Er hat sich selber diese Frist gestellt, wir dürfen sie auf keinen Fall kürzen."

„Du hast recht," sagte die Exzellenz, „das sähe am Ende gar aus, als ob wir es nicht erwarten könnten. Uebrigens scheint er fast einen Brief zu erhoffen, denn er hat mir seine Adresse in Petersburg dagelassen."

„Kehrt er zurück," sagte Melanie, „so ist es früh genug, und ich selber brauche die Zeit, mich zu sammeln und — darauf vorzubereiten. Es ist ein wichtiger Schritt, den ich zu tun gedenke — ein Schritt, von dem es keinen Rückweg gibt. Laß mir, liebe Mutter, die mir dazu gegönnte Zeit ungeschmälert, damit ich mich nicht vorher schon als gebunden zu betrachten brauche — versprich mir das."

„Von Herzen gern, liebes Kind; guter Gott, die kurze Zeit wird überdies so rasch verlaufen, daß man am Ende gar nicht weiß, wo sie geblieben ist, und ich habe noch so erstaunlich viel zu tun! Jetzt mach' mir aber auch kein so trauriges Gesicht mehr; das ist kein Gesicht, wie es sich für ein glückliches Bräutchen schickt. Apropos, ich habe der Rosalie zu ihrem Geburtstage heute Gesellschaft gebeten — ihre gewöhnlichen Spielkameraden und Freundinnen aus der Tanzstunde. Komm später ein wenig zu uns hinüber, das wird dich zerstreuen."

„Weiß Papa darum?" fragte Melanie, ihre Augen zu der Mutter hebend.

„Um die Kindergesellschaft? — Ja so, du meinst Selikoffs Antrag? — Nein, er war nicht zu Hause. Es wird ihm nicht so ganz recht sein; ich weiß, er hat sich zu deinem Gatten einen andern ausgedacht, aber er schätzt den jungen Russen doch auch sehr; er weiß, wie gern ihn der Fürst hat, und ist außerdem ein viel zu guter Vater, als daß er deinem Willen Zwang antun sollte. Also beruhige dich darüber nur vollkommen; ein Einspruch von seiner Seite ist nicht zu befürchten. — Aber ich sitze hier und schwatze und schwatze, und drüben warten eine Menge Geschäfte auf mich. Also adieu, meine liebe Melanie, adieu. Sei wieder freundlich — nicht so ernst, mein liebes — glückliches Bräutchen!" Und die Tochter umarmend und küssend, nickte sie ihr noch einmal zu und verließ dann rasch das Zimmer.

22.

Herr von Zühbig hatte an diesem Morgen außerordentlich lange geschlafen, um sich von den gehabten Strapazen gehörig auszuruhen, war dann in sein Bureau gegangen, um die nötigen und laufenden Geschäfte zu ordnen, und schlenderte danach langsam einem Frühstückskeller zu, eine Erfrischung einzunehmen.

Es war das ein Platz, der ausschließlich von der Haute-volée besucht wurde — Herr von Zühbig wäre auch sonst nicht hingegangen. Besonders fanden sich die Kavallerieoffiziere gern hier des Morgens zusammen, und der Intendant hatte viele Freunde unter dem Militär, dem einst selber angehört zu haben sein Stolz war.

Das höchst elegant eingerichtete Lokal wurde selbst den Tag über von Gasflammen erhellt, da Tageslicht nie hineindringen konnte; weiche Plüschsofas zogen sich an den Seiten hin, und kleine, durch schwere Gardinen abgeschiedene Räumlichkeiten bildeten trauliche, gemütliche Plätzchen, in denen sich ein paar Zecher hübsch abgesondert von den übrigen halten konnten.

Von Zühbig war aber gesellschaftlicher Natur; er gehörte zu den Persönlichkeiten, die ein stilles, zurückgezogenes Familienleben nur dem Namen nach kennen — wenigstens davon gehört hatten, wenn sie auch nicht daran glaubten, und eigentlich nur, wie der Jäger sagt, „in Rudeln" gefunden werden. Morgens war er in seinem Bureau oder auf der Promenade, bei schlechtem Wetter im Café oder Delikatessenkeller, nachmittags hier oder da mit Freunden zusammen, und abends im Theater oder beim Whist. Aus diesem Grunde verschmähte er auch die kleinen, abgeschiedenen Lokale, nannte sie „Gefangenenzellen" und protegierte den langen Gesellschaftstisch, an dem er hoffen durfte, mit Gleichgesinnten zusammen zu treffen.

Heute hatte er übrigens dazu eine ungünstige Zeit gewählt. Es war noch zu früh oder schon zu spät für die gewöhnlichen Gäste und von Zühbig befand sich hinter einem Glas altem Madeira und einem Teller mit Kaviar ganz allein und keineswegs so gemütlich, wie er es erwartet haben mochte. Vergebens hatte er auch, in einer Art von Instinkt, dann und wann nach dem Fenster geschaut, ob nicht etwa Ankömmlinge sein Los erleichtern wollten. Die Fenster waren nämlich Imitationen von wirklichen, tatsächlichen Lichtverbreitern, sie bestanden aus Spiegelglas und warfen ihm stets nur sein eigenes unzufriedenes Bild zurück.

„Garcon!" rief Herr von Zühbig.

„Zu Befehl, Ew. Gnaden."

„Der Madeira ist heute abnorminabel — der muß auf einem Heringsfaß gelegen haben."

„Bitte tausendmal um Verzeihung, Ew. Gnaden — er hat in Flaschen dreimal die Linie passiert."

„So? — in der Tat? dann ist er oder ich jetzt an der anderen Seite vom Aequator — aber Sie sprechen wahrscheinlich von dem Kaviar. Der schmeckt wirklich so, als ob er dreimal die Linie passiert haben könnte. Er ist ganz ranzig."

„Der beste russische, der nur zu bekommen war."

„Ein hartes Brötchen haben Sie mir auch dazu gegeben, und die Zitrone hier hat wahrscheinlich eine ägyptische Mumie einige tausend Jahre zur Verzierung in der Hand gehalten. Mit solchen Waren ist es kein Wunder, daß die Gäste ausbleiben, und ich scheine hier als letzter der Mohikaner die Reste zu verzehren. Fürchten Sie sich nicht, den Keller hier so allein zu bewohnen?"

Der Kellner lächelte verlegen, und Herr von Zühbig trank seinen Madeira aus und schob das Glas von sich.

(Fortsetzung folgt.)

* **Mieterverein.** Am vergangenen Sonnabend hielt der hiesige Mieterverein eine gut besuchte Monatsversammlung im „Landhause“ ab. Nach Verlesung der Verhandlungsschrift, beleuchtete der Vorsitzende, Gerichts-Assistent Pruschitzki, eingehend die Zuschläge zur Friedensmiete. Nunmehr wurde die Liste derjenigen Mitglieder festgesetzt, die als Mietschöffen in Betracht kommen. Es sind folgende Vereinsmitglieder: 1. Wilhelm Schook, Carwesee, 2. Adolf Wagner, Carwesee, 3. Otto Heinke, Betzin, 4. Rudolf Hall, Fehrbellin, 5. Theodor Gorges, Fehrbellin, 6. August Borchert, Fehrbellin, 7. Hermann Trenner, 8. Franz Siedow, 9. Richard Freier und 10. Hugo Peters, sämtlich aus Fehrbellin. Als Beisitzer für das Mieteinigungsamt in Nauen kommen die Herren Pruschitzki, Trenner und Peters in Frage. Zur Belehrung der Mitglieder ist die Einrichtung getroffen worden, daß alle Montag eine Belehrungsstunde abgehalten wird, in der von sachverständiger Seite Fragen erörtert werden sollen, wie sich die Vertreter des Vereins als Mietschöffen zu benehmen haben. Einen sehr wichtigen Punkt der Tagesordnung bildete das Referat des Vorsitzenden: „Schutz dem Mieterschutz“. Energisch ging der Referent dem Bodenwucher, der so viele unglückselige Verhältnisse geschaffen, zu Leibe. Zum Schluß wies er auf die gemeinnützige Wohnungsfürsorge (G. W. F.), die vom Reichsbund Deutscher Mieter e. V. geschaffen worden ist, hin. Dieser G. W. F. ist auch der hiesige Mieterverein angeschlossen. Wöchentlich wird von den Sparern ein Beitrag von 50 Pfg. gezahlt. Diese Spargelder finden lediglich für Bauzwecke im Interesse der Mitglieder Verwendung und sind gegen Geldentwertung unbedingt geschützt. Außer dem Beitrag von 50 Pf. muß ein Eintrittsgeld von 5 Mark entrichtet werden. Da der Verein, am 9. Dezember 1921 gegründet, in diesem Jahre auf ein fünfjähriges Bestehen zurückblicken kann, soll im diesem Jahre nun zum ersten Male das Stiftungsfest feierlich begangen werden, und zwar am 4. Dezember im „Hotel Hohenzollern“. Um den Kindern der Mitglieder eine Weihnachtsbescherung bereiten zu können, soll beim Stiftungsfest 50 Pfennig Eintritt bezahlt werden. Die Summe kommt restlos der Bescherung zugute. Zur Vorbereitung aller dieser Veranstaltungen wurde ein Vergnügungsausschuß gewählt.

* **„Nahrhaft“ und „wohlschmeckend“** sind Eigenschaften, die von einer guten Suppe verlangt werden. Gesellt sich dazu noch rasche und bequeme Herstellungsweise bei billigstem Preise, so sind sie das Ideal der wirtschaftlichen Hausfrau. Diese Eigenschaften besitzen Maggi's Suppenwürfel, die in großer Sortenauswahl im Handel sind. Es ist deshalb kein Wunder, daß sich Maggi's Suppen seit Jahrzehnten allgemeiner Beliebtheit erfreuen.

Linum. Eine Trauung mit Hindernissen. Mit grünbekränzter Hochzeitskutsche kam ein Brautpaar von Dechtow zum Standesamt in Linum, um den Bund fürs Leben zu schließen und besiegeln zu lassen. Nachdem es nun ziemlich zwei Stunden vergeblich auf der Straße auf den im Felde beim Kartoffelnbuddeln beschäftigten Standesbeamten gewartet hatte, wurde die Braut ungnädig und verlangte sofort die Heimfahrt. Der in Aengsten schwebende Bräutigam bat flehend und händefaltend seine Holde, sich doch noch einen Augenblick zu gedulden, denn der Herr Standesbeamte muß doch kommen. Er hätte es ihm doch versprochen. Der alte, biedere Hochzeitskutscher sprach: „Ja, Kindesch, wenn ji Euch ganzes Leben lang sonn Pech hewt, dann känn ji mi läd daun, denn ist woll bäter, wi führn wedda to Hus, und dei Preister lut ja ok all.“ Nachdem der Standesbeamte nun doch wohl endlich gekommen und den ewigen Bund geschlossen hatte, verließ die Hochzeitskutsche unser Dorf in rasendem Tempo. Das junge Ehepaar hielt sich fest umschlungen.

Bestellungen auf die Fehrbelliner Zeitung werden jederzeit entgegengenommen.

Kirchliche Nachrichten.

19. Sonntag nach Trinitatis.

Sonntag, den 10. Oktober 1926,
vorm.: **kein Gottesdienst**, dafür
Abends **6 Uhr:** Herr Pastor Weitz.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Abends 8 Uhr: Jungmännerverein. (Leitung und Vortrag: Herr Pastor Weitz).

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß **das Befahren des Kurfürstenparkes mit Wagen und Fahrrädern strengstens verboten ist.** Uebertretungen werden unnachsichtlich geahndet werden.

Fehrbellin, den 5. Oktober 1926.

Die Polizeiverwaltung.
Dame.

M. T. V. T.

Am **Dienstag, den 12. Oktober,** abends 8 Uhr

Generalversammlung

im Vereinslokal.
Um vollzähliges Erscheinen ersucht.
Der Vorstand.

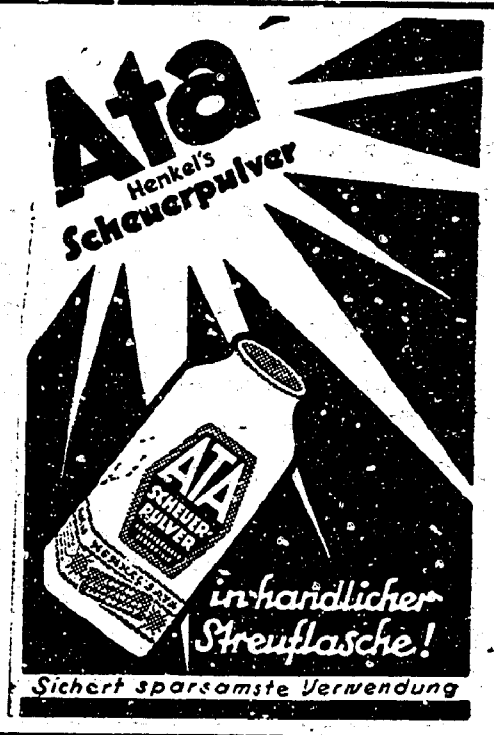
Die vielseitige Verwendung von Maggi's Würze

ist mancher Hausfrau noch unbekannt. Nicht nur Suppen aller Art, sondern auch Gemüsen, Soßen und Salaten verleiht ein kleiner Zusatz feinen, kräftigen Wohlgeschmack.
Man verlange ausdrücklich **Maggi's** Würze.

Hotel „Stadt Magdeburg“.
Sonntag, den 10. Oktober,

Großer Ball,

von abends 7 Uhr ab, wozu ergebenst einladet **W. Soost.**



„Zum großen Kurfürsten“.
Am Dienstag, den 12. Oktober,
Wurst- und Eisbeinessen.

Am Sonnabend, den 9. Oktober ist mein Lokal von nachmittags 5 Uhr ab geschlossen.
Carl Müller.

U. T. Lichtspiele. U. T.
im Hotel „Stadt Magdeburg“ Sonnabend, den 9. Oktober
bringen wir im Rahmen eines besonders interessanten
Sonder-Programms
2 der beliebtesten Abenteuerfilme

Außerdem:
„Der Weg zur Hölle“
6 ungemein spannende Akte aus der Lebewelt von New-York.
Unter persönlicher Leitung von Cecil de Milles, des anerkannt besten amerikanischen Regisseurs.
Bei guter Musik — Anfang 8 Uhr.
Es ladet freundlichst ein **Fritz Mertens.**

Voranzeige
Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren!

Pädagogium Traub
Frankfurt/Oder 43.
Sexta bis Abitur — Schülerheim.

Schutzmarke

Glänzend bewährt

hat sich bei der Aufzucht und Kräftigung aller Tiere
M. Brockmanns Vieh-Lebertran-Emulsion „Osteosan“.
Schutz vor Krampf und Lähme! Keine Ferkel- und Kälbersterbe mehr! Dabei billig. Prospekte kostenfrei. Echt nur in Orig.-Flaschen. Zu haben in Drogerien, Apotheken und sonstig. einschläg. Geschäften. Wo nicht, durch
M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eutr.
Bestimmt zu haben: In Fehrbellin in der **Adler-Apotheke Fr. Wiegmann;** bei: **Fritz Oelgart,** Kolonialwaren.

Plissee-Brennerei Hohlsaum Zick-Zack Biesen Knopf-Montage.
Schenk,
Neuruppin
Ludwigstraße 64.
Annahme bei
Busch, Fehrbellin,
Frobenstraße 73.

Eiserne Oefen
Ofenrohr, Ofenknie
verzinkt und schwarz,
Kohlenschütter
Kohlenkasten
Kohleneimer (Aschenimer)
Stahlblech-Kohlenschaufeln
20 Pfg., mit Holzstiel 30 Pfg.
Feuerzangen, Feuerhaken
empfiehlt
G. Schreiber.

Ia Eiderfettkäse
9 Pfd. = M. 6.30 franko
Dampfkäsefabrik, Rendsburg.

Runkelrüben
Zuckerrüben
Kartoffeln
wie das Feld liefert,
kauft laufend
Jacks, Charlottenburg,
Sybelstraße 59.
Fernsprecher Steinplatz 5283.

Suche sofort
Grundbesitz
einerlei welcher Art, städt. od. ländl. evtl. auch Geschäft oder Landwirtschaft.
Max Piltz, Hamburg, Eichenstraße 64.

Häcksel
hat laufend abzugeben.
G. Schreiber.

Molkereigeräte
kauft man am billigsten bei
G. Schreiber.

Salizyl-Pergament-Papier
Durch Gebrauch dieses mit Salizyl präparierten echten Pergamentpapieres ist das leichte Verderben der eingemachten Früchte und Speisen ausgeschlossen und lange Haltbarkeit derselben gewährleistet.
Zu haben in **Ewald's Buchhandlung.**